

Nachmachen erlaubt?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 49

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-619435>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Nachmachen erlaubt?

Es ist mit Recht verboten, Banknoten nachzumachen oder gefälschte Banknoten in Verkehr zu bringen. Wer es trotzdem tut, wird mit Gefängnis bestraft. Wie gut aber unsere Fünfzigernoten dem anno 1564 von Tobias Stimmer gemalten Bildnis des Zürcher Gelehrten Conrad Gessner nachgemacht sind, lässt sich gegenwärtig im Basler Kunstmuseum feststellen. Dort hängt das Original, das der Schweizerischen Nationalbank als Vorbild gedient hat, in der Sonderausstellung «Spätrenaissance am Oberrhein – Tobias Stimmer (1539–1584)».

pin

Dieter Schertlin

Kleine Calzoleria-Story

In der kleinen Calzoleria (was auf deutsch Schuhgeschäft heisst) des italienischen Feriendorfes herrscht ein heilloses Durcheinander, aber die Auswahl ist gross. Das Paar tüchtige Herrenschuhe für die kältere Jahreszeit, das ich erstehen möchte, ist bald einmal gefunden. Der Preis von 95000 Lire oder umgerechnet rund 130 Franken für die Schuhe ist mir allerdings zu hoch, obgleich es sich um eine auch bei uns in der Schweiz bekannte gute Marke handelt.

Nach etwa zehn Minuten haben wir den Preis auf 70000 Lire, das heisst nicht ganz 100 Franken heruntergemarktet. Als ich bloss noch 67000 Lire in kleinen Noten habe, geht es auch so. Mit helvetischem Stolz auf unsern Erfolg im italienischen Markten verlassen wir den Schuhladen, mit unserem Kauf ebenso zufrieden wie offensichtlich der Schuhhändler selber.

Als wir auf einer Wanderung in einem kleinen Dorf weitab von der Küste vorbeikommen und dort eine Calzoleria sehen, sticht uns der Gwunder. Die Unordnung ist geradezu phänomenal, aber die alte Frau ist überaus liebenswürdig. Sie freut sich über meine italienischen Worte und macht sich eifrig auf die Suche nach einem Paar brauner Halbschuhe für den Winter in der Schweiz. Mit meiner Hilfe werden die hoch aufgetürmten Schachteln verschoben und bald einmal halte ich genau die gleichen Schuhe, wie ich sie unten an der Küste erstanden habe, in der Hand. «Quaranta» heisst die Antwort auf meine Frage nach dem Preis. Es bleibt für uns bei dieser Auskunft, ein zweites Paar Winterschuhe wäre doch zuviel.

Einigermassen erschüttert über die Differenzen zwischen 95000, 70000 und 40000 Lire verlassen wir den Laden. Man lernt eben nie aus ...

Ginos

Herren-gazette

Der Unterschied Die deutsche Fernsehillustrierte «Hör zu» erzählte in einem Bericht über Stammkneipen von Prominenten, Fröhschöppner Werner Höfer wolle sich sogar im Garten seines Kölner Lieblingslokals beerdigen lassen. Der Wirt des betreffenden Gasthauses «Zum Treppchen» in Köln-Rodenkirchen, Horst-Josef Dohmen, berichtete danach: «So weit geht die Liebe zum Treppchen natürlich nicht, dass Höfer als Bierleiche in meinem Biergarten beerdigt werden will. Dagegen ist es sein letzter Wunsch, in dem benachbarten Friedhof am Materius-Kapellchen begraben zu werden. Das ist nur ein kleiner Unterschied in der Entfernung, aber ein himmelweiter im Charakter des Wunschgrabes.»



Heimweh Die in Zürich erscheinende Zeitschrift «Music Monitor Live» publiziert in Nr. 11/84 französisch-deutsche Kalauerübersetzungen wie «Cave: Kaffee» und «Cerise: zerreißen» (Schweizerdeutsch).

Da bekommt man schon ein bisschen Heimweh nach der guten alten Kalauerzeit, als es in dieser Richtung noch «le vacherin: die Wacht am Rhein» oder «le musée des beaux-arts: der Mäusebussard» sowie «Cochon de perches: Eglisau» und «le municipal: der Muni ist so bleich» gab!



Vielleicht Meldung aus Genf: Die Sowjetunion hat letztes Jahr in der Schweiz 368 Uhren bestellt. Kostenpunkt pro Stück: 3500 Franken. Die helvetische Uhrenindustrie nimmt nach der gleichen Meldung nicht an, «dass unsere Uhren ans sowjetische Volk verteilt werden».

Meldung zwei aus Berlin und Moskau: Die Sowjetunion bereitet, laut DDR-Kosmonaut Siegmund Jähn, den Flug eines bemannten Raumschiffes zum Mars vor. Kombinieren sei erlaubt: Vielleicht gehen die teuren Schweizer Uhren als flotte Mitbringsel mit in den Weltraum, wo sie allfällige Marsbewohner in gute Laune versetzen sollen?



Spinat Aus Töchterchens Nachtgebet: «... und mach doch, lieber Gott, dass die für Kinder unerlässlichen Vitamine und Spurenelemente in Zukunft im Softice statt im Spinat sind!» Und eine böse Definition: «Spinat ist eine Substanz, von der man kaum etwas Gutes sagen kann, ausser dass sie keine Knochen hat.»



Steht noch aus Was schrieb vor rund 15 Jahren Friedrich Dürrenmatt über unsere Autobahnen? Dieses: «Wir sind dabei, durch die Schweiz ein Netz von Autobahnen zu legen; ein verkehrstechnisch gewiss löbliches und notwendiges Unternehmen, das dem Schweizer jedoch einen Schock versetzen wird, über den er sich bis jetzt durch seine ungenügenden Strassenverhältnisse hinwegzuschwindeln vermochte. Es wird ihm die Kleinheit seines Landes bewusst werden, die Städte werden zusammenwachsen, die Rivalitäten der Kantone zu Rivalitäten von Vororten werden. Kurz, aus der Schweiz wird endgültig ein Liechtenstein.»

Nun, die Umwandlung in Liechtenstein steht noch aus. Eher möchte man im Zusammenhang mit neuen Tempobestimmungen sagen: Eher ein Grossseldwyla als ein Liechtenstein.



Dachdeckmaterial Der technische Fortschritt fordert auch Opfer. Dazu gehört, meint Frankfurts «Abendpost», dass viele Leute Ahorn nicht mehr von Eiche unterscheiden können und nur dank Waldlehrpfad wissen, dass eine Buche keine Linde ist. Und weil eine Firma ihren Schnittdlauch im Töpfchen mit Anwendungshinweisen anbietet, meint das Blatt: «Empfehlenswert wäre es, auch Kartoffeln genau zu beschreiben, damit sie niemand mit Dachdeckmaterial verwechselt.»